

Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 6 (1951)
Heft: 4

Artikel: Was ist Speik? : Der "keltische Baldrian" und seine Verbreitung
Autor: Scheibenpflug, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-653830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WAS IST SPEIK?

Der „keltische Baldrian“ und seine Verbreitung

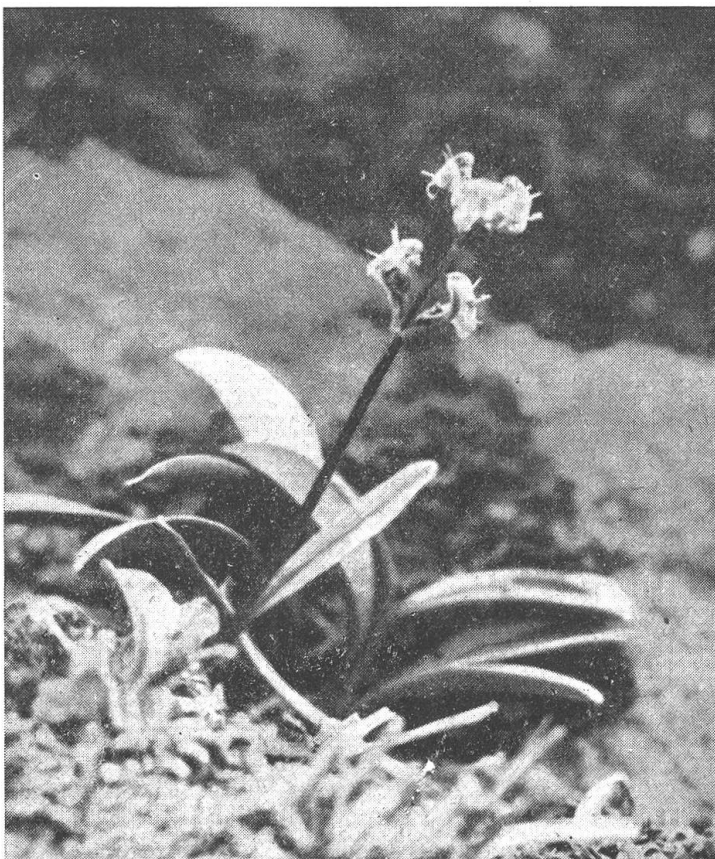
Von Heinz Scheibenpflug

DK 582.975:001.4

Mit dem Namen „Speik“ bezeichnet man in Gebirgsgegenden, vor allem in den Ostalpen, Pflanzenarten, die sich durch besonderen Duft auszeichnen. Der Blumenfreund aber, dem man in Tirol eine hellblau blühende Primelart als „Speik“ zeigt, wird erstaunt sein, in den Hohen Tauern auf eine silbrig schimmernde Schafgarbenart hingewiesen zu werden und schließlich im Kalkgebirge die gelbe Aurikel auch wieder „Speik“ genannt zu hören. Dabei hat er den „echten“ Speik immer noch nicht kennengelernt. Um festzustellen, wie diese so geschätzte und begehrte Alpenpflanze aussieht, braucht man nur von den Bildern auszugehen, die man auf den Emballagen der „Speikseife“ findet, die sich großer Beliebtheit und Verbreitung erfreut. Schon im Mittelalter hat man Extrakt aus Speikwurzeln der Seife zugesetzt, und auch zur Herstellung von Riechmitteln und Arzneien verwendet. In den Gebieten, in denen die Speikpflanze wächst, gibt die Hausfrau auch heute noch gerne eine Handvoll Speik in den Wäscheschrank, um dort den feinen Duft zu bewahren, der dieser Alpenblume innewohnt.

Botanisch gesehen, ist der sogenannte „echte“ Speik eine Art aus der Gattung *Valeriana*, also eine Baldrianart. Diese Gattung ist ja mit mehreren Arten im alpinen Raum vertreten. So findet sich im voralpinen Gebiet bis zur oberen Grenze der Gehölze der Bergbaldrian (*Valeriana montana*), auf alpinen Schutthalden wächst der Niedrige Baldrian (*Valeriana supina*) und im kalkalpinen Gebiet, vor allem in den bayrischen und österreichischen Bergen der nördlichen Kalkalpenkette, ist der Felsen-Baldrian (*Valeriana saxatilis*) verbreitet. Man nennt diese Art dort auch vielfach den „Wilden Speik“. Nach Scharfetter¹⁾ sind der Felsenbaldrian und der Echte Speik sogenannte Vikaristen, d. h. Pflanzenarten, die sich in verschiedenen Teilen eines Gebirges oder in verschiedenen Gebirgszügen ersetzen. So kommt z. B. die Rostrote Alpenrose auf Urgestein, die Rauhaarige Alpenrose jedoch auf Kalk vor. Der

Felsenbaldrian scheint nun auf Kalkgestein den dort fehlenden *Echten Speik* zu ersetzen. Dieser selbst, *Valeriana celtica*, also eigentlich Keltischer Baldrian genannt, zeigt eine ganz eigenartige Verbreitung, die der Wiener Botaniker Vierhapper näher untersucht hat. Die Art ist in den Urgebirgszügen von Kärnten und Steiermark ungemein häufig (dort weisen allein schon zahlreiche Gipfelbezeichnungen, die alle den Namen „Speikkogel“ führen, auf das Massenvorkommen hin), kommt auch noch im Raume von Salzburg und Oberösterreich, aber hier nur mehr selten, vor, fehlt dann gänzlich in Tirol und Vorarlberg, weist jedoch wieder Standorte in den *Westalpen*, und zwar in den Walliser Alpen, auf. Auch vom Südfuß der Alpen, aus den Lombarischen und Venezianischen Alpen, sind Fundorte nachgewiesen. Man verzeichnet das Auftreten ein und derselben Pflanzenart in so weit getrennten Gebieten als Disjunktion, und Scharfetter meint, daß diese Disjunktion beim Speik auf die Wirkung der eiszeitlichen Vergletscherung zurückzuführen sei.



¹⁾ „Das Pflanzenleben der Ostalpen.“ Wien, Deuticke 1938.

Abb. 1. Der Echte Speik (*Valeriana celtica*), eine nur im Alpengebiet vorkommende Baldrianart

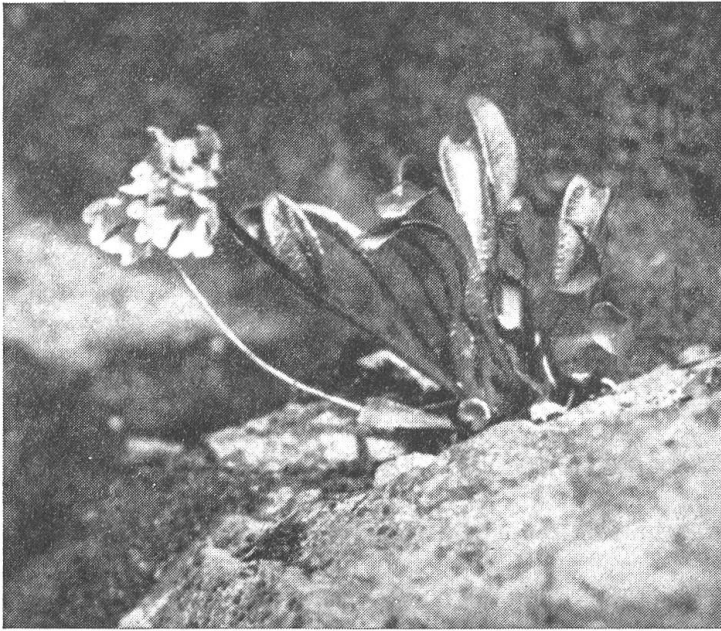


Abb. 2. Die „Klebrige Primel“ (*Primula glutinosa*), eine blau blühende und fein duftende Pflanze, wird vielfach als „Blauer Speik“ bezeichnet (Beide Abbildungen sind dem Alpenbuch „Berge un uns“ entnommen)

Der echte Speik ist eine unscheinbare Pflanze und selbst dort, wo sie in solchen Massen vorkommt, daß man die hochgelegenen, über der Waldgrenze sich erstreckenden Grashänge der meist sanft geformten Gneis- und Schieferberge als „Speikböden“ bezeichnet, fällt er dem Wanderer kaum auf. Inmitten der schmalen lanzettlichen Blätter erhebt sich der Blütenstengel, an dem die gelblichen, in ährenförmigen Rispen angeordneten Blüten stehen (Abb. 1). Im Volksglauben und in der Volksmedizin hat der Speik stets eine große Rolle gespielt und schon deswegen wurde er in Mengen gesammelt. Im 16. Jahrhundert gab es allein in der steirischen Stadt Judenburg, die mitten im Hauptverbreitungsgebiet des Speiks liegt, mehr als sechzig Speikwurzelgräber, die mehrere tausend Kilo Speikwurzeln lieferten! Das erklärt sich daraus, daß der Speik damals auch als Räuchermittel gegen Hexen, Geister und Kobolde und als hochgeschätztes Heilmittel für Mensch und Tier sehr gesucht war und viel gekauft wurde. Die „Speikgräber“, die in den späteren Jahrhunderten vor allem die Seifensieder belieferten, sind auch heute noch nicht ganz ausgestorben, obgleich man nun auch den Geruch des „Echten Speik“ heute bereits synthetisch erzeugen kann.

Daß man in anderen Gegenden der Alpen, wo der Echte Speik nur selten oder gar nicht vorkommt, andere Pflanzen als „Speik“ bezeichnete, beruht darauf, daß auch sie sehr stark und auffällig duften. „Blauer Speik“ nennt man, wie schon erwähnt, eine Primelart, und zwar die Klebrige Primel (*Primula glutinosa*), die auch fast rein ostalpin ist und auf den hoch-

gelegenen Urgesteinsmatten, oft aber auch direkt im Fels blüht (Abb. 2). Als „Gelber Speik“ bezeichnet man die *Primula auricula*, die Aurikel (auch Petergstamm, Plattenigl oder Grafenblume genannt) und als „Weißen Speik“ oder „Falschen Speik“ die in den nördlichen und südlichen Kalkalpen vorkommende Schafgarbenart *Achillea clavenea*.

Woher der Name „Speik“ kommt, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Wahrscheinlich deutet er darauf hin, daß die Blüten der Pflanze eine Ähre, lateinisch *spica*, bilden. Es kann aber auch sein, daß sich der Begriff

„Speik“ als Symbol einer duftenden Pflanze von einem anderen Gewächs, nämlich dem Lavendel herleitet, der ja auch schon seit altersher eine große Rolle spielt und dessen wissenschaftlicher Name *Lavandula spica* lautet, deutsch aber als „Spike“ bezeichnet wurde. Das aus den Speikwurzeln gepreßte Öl heißt ebenso „Narde“ wie auch das Lavendelöl und andere duftende Pflanzenprodukte. *Nardos* war schon der Name einer duftstoffliefernden Pflanze bei den Griechen, und *Nardenbaldrian* heißt auch der sogenannte „Indische Speik“ (*Nardostachys Jatamansi*), ebenfalls den *Valerianaceae* zugehörig und bereits im Altertum als Riechstoff verwendet. Der sogenannte „Theriak“, ein Allheilmittel des Mittelalters, enthielt dieses Produkt, in den ostalpinen Gegenden aber vermutlich auch Narde aus den Speikwurzeln.

Obleich der Echte Speik, *Valeriana celtica*, für die sogenannten „Grasberge“ der Ostalpen, für die meist abgerundeten, zwischen 2000 m und 2500 m gelegenen Höhenzüge zwischen Mur- und Drautal besonders charakteristisch ist, kommt er doch, wie vorne erwähnt auch in den Westalpen vor.

Kulturhistorisch gesehen ergibt sich aus diesen Verbreitungsverhältnissen, daß es sich beim Echten Speik um eine Pflanze handelt, die im ostalpinen Alpenraum schon in sehr früher Zeit gesammelt und sowohl für Heilzwecke, wie auch für die Bereitung von Duftstoffen, Seife usw. verwendet wurde. Von den heimischen Bevölkerung immer noch sehr geschätzt, spielt sie heute wirtschaftlich keine Rolle mehr.